Wissenschaftliche Beilage

zum

Jahresbericht des Königlichen katholischen Gymnasiums

zu CULM

Ostern 1907.

Ein französischer Schriftsteller in deutschem Gewande.

Von

Professor Dr. **Julius Lange.**

Danzig
A. Müller vorm. Wedelsche Hofbuchdruckerei
1907.

1907. Programm Nr. 29.

W. v. Humboldt hat sich einmal dahin geäußert, daß alles Übersetzen nur ein Versuch zur Lösung einer unmöglichen Aufgabe sei. Und das ist in dem Sinne, in welchem es gemeint ist, gewiß wahr; denn auch die beste Übersetzung kann dem Original nicht in dem Grade gerecht werden, daß beide sich gewissermaßen decken und daß dieses durch jene überflüssig gemacht wird. So kann eine Blume von einem Boden, dem sie entsprossen ist und dem sie ihre Lebensbedingungen verdankt, auf einen ihr fremden, anders gearteten und anderen Einflüssen ausgesetzten verpflanzt werden und unter sorgfältiger Behandlung weiter gedeihen, aber den ihr eigentümlichen, natürlichen Reiz, ihren Duft, ihr anmutiges Aussehen und ihre zarte Farbe wird sie alsdann einbüßen. Es kommt hinzu, daß nicht jeder Übersetzer die Kunst der Übersetzung wirklich versteht und dem Leser wenigstens in dem Maße, als dies überhaupt möglich erscheint, das Original zu ersetzen befähigt ist. Groß sind die Schwierigkeiten, die bei einer solchen Arbeit zu überwinden sind, mannigfach die Kenntnisse, die zu dieser Überwindung erforderlich sind. Vor allem aber gilt es eine sichere Beherrschung beider Sprachen, sowohl derjenigen, aus der, als auch derjenigen, in die übersetzt werden soll, die Fähigkeit, in ihren Geist, worunter alles zu verstehen ist, was die Eigenart jeder Sprache ausmacht, einzudringen, die Gedanken des Originals genau zu erfassen und sie umzugießen in eine neue sprachliche Form. Es versteht sich von selbst, daß, je verschiedener die beiden Sprachen sind, die Schwierigkeiten des Übersetzens desto größer werden, und umgekehrt, daß in dem Maße, als sie innerlich oder auch zeitlich einander näher stehen, auch ihre Berührungspunkte zahlreicher sind und die Aufgabe des Übersetzens erleichtern. Weil eben die alten Sprachen von der deutschen so weit abstehen, deshalb ist es auch so schwer, ihre Erzeugnisse dem Sinne und dem Geiste nach getreu in das Deutsche zu übertragen, und daher so viele Übersetzungen, die, anstatt dem des Lateinischen und Griechischen Unkundigen das Verständnis der alten Schriftsteller zu erschließen, im Gegenteil verwirrend, ermüdend und einschläfernd auf ihn einwirken, und die man recht wohl als höchst ledern bezeichnen kann. Und selbst die überaus wenigen guten Übersetzungen, die existieren, wie gar sehr sind sie nicht in vielen Fällen verbesserungsbedürftig! Bei den neueren Sprachen sind die Berührungspunkte viel zahlreicher; doch auch hier sind wieder die Unterschiede, die bedingt sind durch ihre historische Entwickelung einerseits und durch das Gefühls- und Geistesleben, den Kulturzustand der einzelnen Völker anderseits, noch immerhin so mannigfaltig, daß auch hier an das Wissen und Können des Übersetzers hohe Anforderungen gestellt werden. Und so kommt es denn, daß neben manchen wertvollen Übersetzungen auch manche auf den Büchermarkt gebracht werden, die minderwertig sind, ja die so wenig den Anforderungen gerecht werden und so tief unter dem Niveau der Mittelmäßigkeit stehen, daß der durch sie gestiftete Schaden den etwaigen Nutzen bedeutend überwiegt. Und das Auffallendste dabei ist, wenn eine Verlagsfirma, wie die sonst wegen ihrer Rührigkeit weit bekannte von Reclam in Leipzig, ein derartiges Erzeugnis unter ihrer Flagge in die Welt hinaussendet. Ich habe hier im Auge das berühmte Werk des französischen Schriftstellers Sarcey: Le Siège de Paris, von

dem in dem Verlage der genannten Firma eine deutsche Übersetzung von Tuhten unter dem Titel: „Die Belagerung von Paris“ erschienen ist. In diesem Werke schildert uns Sarcey recht lebhaft die Eindrücke, die er als Privatmann und Augenzeuge während der wechselvollen, traurigen Zeiten der Einschließung der Stadt Paris durch die deutschen Truppen erfahren hat. Ich fühle mich um so mehr veranlaßt, gerade diese Übersetzung zum Gegenstande einer Programmabhandlung zu machen, als einerseits die Schrift Sarceys, wenn auch in Auszügen, einen beliebten Gegenstand der französischen Lektüre auf den Gymnasien bildet, und als anderseits, was zur Zeit leider nicht zu vermeiden ist, die Übersetzung von Tuhten sich in den Händen vieler Schüler befindet und es sie somit gewiß interessieren wird zu erfahren, wie wenig sie durch diese und viele andere ähnliche Erzeugnisse, für deren Anschaffung sie keine Kosten scheuen, in ihren Studien gefördert werden. Überdies hoffe ich, daß sie aus den folgenden Bemerkungen auch den positiven Nutzen ziehen werden, daß sie erkennen, auf welche Weise das Falsche richtig zu stellen ist. Und auch den Angehörigen der Schüler soll hiermit Gelegenheit geboten werden, einen tieferen Einblick in den Wert bezw. Unwert mancher derartigen Literaturerzeugnisse zu gewinnen und durch Geltendmachung ihres Einflusses auf die ihrer Obhut anvertrauten jungen Leute, durch Überwachung ihrer Bücheranschaffungen und Einschränkung unnützer Geldausgaben auch nach dieser Richtung hin die Schule zu unterstützen.

Gleich von vornherein aber kann als Resultat der nachfolgenden Betrachtungen hingestellt werden, daß Tuhten, als er an seine Aufgabe als Übersetzer herangetreten ist, über ein recht dürftiges, ja ganz ungenügendes Rüstzeug von Kenntnissen des französischen Idioms verfügt hat und daß er überdies auch die deutsche Sprache in recht unzulänglichem Maße beherrscht. Auf keinen Fall hat er sich um die Bereicherung der deutschen Übersetzungsliteratur verdient gemacht. Vorausschicken will ich auch, daß der bescheidene Raum einer Programmabhandlung nicht alle Ausstellungen, die zu machen wären, zur Sprache zu bringen gestattet und daß eine verhältnismäßig nur geringe Zahl derselben berücksichtigt werden kann, die immerhin groß genug sein wird, um ein Gesamturteil zu gestatten. Doch zur Sache!

S. 217|229*) erzählt Sarcey, daß es im Dezember kein Rindfleisch mehr in Paris gab und daß an dessen Stelle Pferdefleisch trat, nur durfte es nicht als solches auf der Speisekarte bezeichnet werden; dann fährt er fort: Un restaurateur qui eût affiché du cheval eût fait frémir ses clients; tous savaient que son bœuf, qu'il fût bouilli ou rôti, *avait porté la selle* et ne l'en mangeaient pas moins de bon appétit. Tuhten übersetzt: „Ferner wußte jedermann, daß das Ochsenfleisch *eingesalzen gewesen war;* allein deshalb wurde es doch nicht mit weniger Appetit verspeist“. Er hat einfach *la selle* (Sattel) mit *le sel* (Salz) verwechselt und sich gar nicht darum bekümmert, ob diese Bedeutung in den sprachlichen Zusammenhang hineinpaßt oder nicht („gesalzen sein“ heißt vielmehr être salé). Es ist zu übersetzen: „daß sein Rind *den Sattel getragen hatte* (d. h. ein Reitpferd gewesen war)“.

Humoristisch wirkt folgende Verwechselung zweier Worte. S. 236|250 berichtet Sarcey, daß die Räumlichkeiten des riesengroßen Grand-Hôtel zu einem Lazarett umgewandelt worden waren. Aber diese Wahl war nicht sehr glücklich, denn die innere Einrichtung eines Hotel garni fügt sich nur schwer in den Rahmen eines Lazarettdienstes, besonders „quand cet hôtel garni a été bâti pour loger des *foules*“, d. h. nach Tuhten: „wenn dieses Hotel garni

*) Wir zitieren nach der Ausgabe, die in Paris bei Marpon und Flammarion erschienen ist. Die erste Ziffer bezeichnet die Seitenzahl bei Sarcey, die zweite bei Tuhten.

gebaut wurde, um von *Narren* bewohnt zu werden". Daß mancher Narr in einem Hotel wohnt, mag wohl öfter vorkommen, aber daß ein Hotel speziell für Narren gebaut wird, ist höchstens nur in Amerika, dem Lande der Exzentrizitäten, möglich. An unserer Stelle heißt es auch nur: „um große *Fremdenscharen* zu beherbergen". Die groteske Übersetzung rührt von einer Verwechselung von la *foule* (die Menge) mit la *folle* (die Närrin) her.

Anderswo wiederum verwechselt Tuhten *rallier* (sammeln, anschließen) und *railler* (spotten, scherzen) samt deren Ableitungen. S. 153|163 berichtet Sarcey, daß unter den verschiedenen Parteien ein Streit darüber entstanden war, ob an *alle* Nationalgardisten Sold von der Regierung verteilt werden sollte, oder nur an die Bedürftigen unter ihnen. Die alten Bataillone, denen meist wohlhabende Bürger einverleibt waren, *schlossen sich* dieser letzteren Verteilungsweise *an:* Les anciens bataillons . . *se rallièrent* à ce dernier mode de répartition. Tuhten übersetzt: „Die alten Bataillone . . *machten sich* über diese letztere Art des Schadenersatzes *lustig*", als ob *se raillèrent de* stände und als ob Schadenersatz répartition, und nicht vielmehr indemnité hieße! In denselben Fehler, nur noch unter erschwerenden Umständen, verfällt er aus folgendem Anlaß. S. 40|47 erfahren wir, daß der Pariser Bürger, von seinem Gefühl geleitet, es als Pflicht angesehen habe, in der Stadt zu bleiben und den Stürmen der Belagerung die Stirn zu bieten. Es gebe immer, bei allen großen Gelegenheiten, eine durch den allgemeinen Gebrauch geheiligte Phrase, die gewissermaßen als *Losungswort* diene; „man muß dabei sein" sei das neu in Mode gekommene Wort gewesen: Il y a toujours . . une phrase consacrée qui . . sert en quelque sorte de *mot de ralliement.* Tuhten übersetzt: „Es gibt immer eine geweihte Redensart, welche gewissermaßen als *Scherzwort* dient". Ihm schwebte offenbar ein von railler „scherzen" abgeleitetes Wortgebilde le raillement vor, was aber gar nicht einmal existiert, da der „Scherz" la raillerie heißt.

S. 178|189 bringt die Brieftaubenpost am 15. Nov. die Nachricht, daß eine französische Armee unter Aurelle de Paladines Orléans wiedererobert habe. Der Name dieses Mannes wird auf einmal in Paris populär; „alle Zeitungen machten aus ihm *um die Wette* einen Helden": Tous les journaux en firent *à l'envi* un grand homme. Tuhten übersetzt: „Alle Zeitungen machten *nach Belieben* einen großen Mann daraus". Er verwechselt also *envi* mit *envie.*

S. 55|63 wird der traurige Anblick geschildert, den die Ruinen so vieler, früher so blühenden und jetzt dem Erdboden gleichgemachten Ortschaften in der näheren Umgebung von Paris gewährten: On ne marchait qu'à travers les décombres, où *grouillaient* . . les habitants des villages et les enfants qui jouaient, sur les ruines, avec l'insouciance de leur âge. Nach Tuhten: „Man wandelte durch lauter Schutt hindurch, und zwischen diesem . . *murrten* die Einwohner der Dörfer und spielten die Kinder auf den Ruinen mit der Sorglosigkeit ihres Alters" (st. *wimmelte es* von den Einwohnern der Dörfer und den Kindern, die auf den Ruinen . . spielten). Der Fehler rührt daher, daß *grouiller* mit *grogner* „murren" verwechselt worden ist.

S. 200|213 erfahren wir, daß die phantastische Erzählung, die ganze preußische Flotte sei den Franzosen in die Hände gefallen, die Einbildungskraft der Menge, die sich gierig mit solchen Chimären *nährte*, in hohem Grade gefangen nahm: il (näml. ce récit romanesque) séduisait l'imagination de la foule, qui se *repaissait* avidement de ces chimères. Tuhten verwechselt hier, indem er nicht einmal auf die Konstruktion Rücksicht nimmt, repaître mit répéter und übersetzt: „sie sagte der Einbildungskraft der Menge zu, welche sich diese Chimären gierig *nochmals wiederholte*".

S. 15|22 lautet die Übersetzung der Worte ces quatre uhlans (näml. prussiens), on les voyait partout à la fois, prompts et *insaisissables:* „diese vier Ulanen erschienen überall zu gleicher Zeit, rasch und unersättlich“; aber insaisissable bedeutet „unfaßbar“ und darf nicht, wie hier geschehen, mit *insatiable* verwechselt werden.

Noch wunderbarer wird S. 26|33 un bouclier *invincible* als ein *unsichtbarer* Schild aufgefaßt, was doch *invisible* heißen müßte. Derselbe Fehler liegt S. 263|278 vor, wo die Worte: C'était elle (näml. la grande nation allemande) qui, de l'*invincible* poids de l'opinion publique, avait poussé à ce bombardement also wiedergegeben werden: „Sie war es, welche durch die *unsichtbare* Macht ihrer Ansichten dieses Bombardement betrieben hatte“. Nebenbei bemerkt, bedeutet l'opinion publique die *öffentliche Meinung,* und die richtige Übertragung dieser Stelle würde folgendermaßen lauten: „Sie war es, die vermittelst des *unüberwindlichen* Drucks der öffentlichen Meinung zu dieser Beschießung gedrängt hatte“.

S. 155|165 wird erzählt, daß die Mildtätigkeit ihres Amtes freigebig waltete; die Anweisungen auf Brot, Fleisch wurden *in reichem Maße* in gewissen Quartieren ausgeteilt: Les bons de pain, de viande . . furent répandus à *profusion.* Tuhten verwechselt *profusion* mit *provision* und übersetzt *im Vorrat.* — S. 102|109 wird la chair de cheval *abondait* „das Pferdefleisch *nahm zu“* st. *war im Überfluß vorhanden* übersetzt und *abonder* mit *augmenter* verwechselt.

S. 228|241 beklagt sich Sarcey über die Disziplinlosigkeit der französischen Truppen; und dies sei nicht wunderbar, da sie nicht das mindeste Vertrauen zu ihren Offizieren hätten; sie hätten sie selbst gewählt (wenigstens was die Mobilgarde anbetreffe): ein Grund mehr für sie, um nicht die Augen vor ihrem *Nimbus* niederzuschlagen (d. h. um sich nicht von ihnen imponieren zu lassen): Ils les avaient choisis . . ; raison de plus pour ne pas baisser les yeux devant leur *prestige.* Tuhten gibt die Stelle also wieder: „Sie hatten dieselben selbst gewählt . . ; um so mehr durfte man die Augen vor ihrem *Vorurteil* nicht schließen“. Er verwechselt hier das allgemein bekannte *prestige* mit *préjugé.*

S. 93|100 bedeutet ihm *confrère* so viel wie *Gevatter* st. *Kollege*; er verwechselt dies Wort mit *compère.* S. 149|158 ist ihm *lapin* der *Hase*, da ihm hierbei wahrscheinlich das lat. Wort lepus vorschwebt. Es ist vielmehr das *Kaninchen* gemeint; der Hase heißt frz. *lièvre.*

S. 62|70 wird uns die Verzweiflung der Bewohner des Pariser Weichbildes geschildert, da es galt, ihre Häuser und Villen zu verlassen und in die Stadt zu flüchten. Viele konnten sich dazu bis zum letzten Augenblicke nicht entschließen, und dann war es für sie zu spät, ihren Besitz in Sicherheit zu bringen. Da waren doch die Eigentümer der Landhäuser, die in der unmittelbaren Umgebung von Paris sich befinden, im allgemeinen *schlauer,* ja, man kann sagen, sogar zu schlau, indem sie kurz vor ihrem Scheiden ihre Keller mit den feinsten Weinen vermauerten und Speisen, Getränke, Eingemachtes usw. zum Gebrauch der fremden Gäste offen zur Schau stellten, da sie durch diese delikate Aufmerksamkeit die Sieger zu bewegen hofften, sonst weiter keinen Schaden anzurichten: Les propriétaires des villas qui entourent Paris furent en général plus *avisés,* trop avisés même, on peut le dire. Tuhten übersetzt: „Die Eigentümer der Villen . . waren im allgemeinen besser *gewarnt,* zu gut sogar, darf man sagen“. Er verwechselt *avisé* (vorsichtig, schlau) mit *averti* (gewarnt). Noch an einer anderen Stelle wird dieses avisé, wiewohl auf abweichende Weise, falsch übersetzt. S. 257|272 nämlich gibt Sarcey unzweideutig zu verstehen, daß die Heeresleitung allein daran schuld war, wenn die Dinge nicht den gewünschten Verlauf nahmen, daß sie aber anderseits auch allein imstande war, die Pariser aus der Klemme zu ziehen; „wir waren *klug* genug,

um es einzusehen“: nous étions assez *avisés* pour le reconnaître, was Tuhten also wiedergibt: „wir waren genug darauf *angewiesen,* das zu erkennen“. Er ist augenscheinlich durch den ähnlichen Klang von frz. aviser und dtsch. *anweisen* irre geführt worden.

S. 21|27 lesen wir folgendes: Le bruit se répandit bientôt qu'elle (näml. la République) venait d'être officiellement proclamée au *Palais législatif* d. h. „das Gerücht verbreitete sich bald, daß die Republik soeben im *Abgeordnetenhause* offiziell proklamiert worden war“. Das Palais (du Corps) législatif, das auch Palais Bourbon genannt wird, liegt jenseits der Brücke de la Concorde und ist jedem Parisbesucher wohl bekannt. Tuhten läßt sonderbarerweise die Republik im *Justizpalaste* proklamiert werden und verwechselt das Palais *législatif* mit dem Palais *de justice;* dieser Justizpalast liegt aber in der sogenannten Cité und ist nicht minder jedem Fremden bekannt, so daß eine Verwechselung beider kaum für möglich gehalten werden sollte.

S. 114|121 wird erzählt, wie die stets sich wiederholenden Mißerfolge der militärischen Operationen endlich die Pariser Bevölkerung und selbst die gemäßigtesten und besonnensten Zeitungen (même les plus modérés et les plus sages) mißmutig stimmten. Man kann sich vollends das Wutgeschrei denken, das die Radikalen (= *fanatischen* Gegner der Regierung) erhoben: On pense les cris que jetaient les opposants *à tous crins.* Tuhten übersetzt: „Man kann sich denken, was für Geschrei die Opposition *bei jeder Kleinigkeit* machte“. Nun heißt aber *à tous crins* „mit allen Haaren“ und wird eigentlich von einem Pferde ausgesagt (cheval à tous crins), das mit voller Mähne und vollem Schweif ausgestattet ist. In übertragenem Sinne hat es dann die Bedeutung „toll, wild, rabiat, fanatisch“ bekommen. Man sollte nun denken, daß Tuhten sich auf die Weise die Sache zurechtgelegt habe, daß das Haar hier als Sinnbild einer geringfügigen Sache, einer Kleinigkeit, aufgefaßt werden müsse; dem ist aber nicht so. Er hat einfach les *crins* mit les *riens* verwechselt, das allerdings die Bedeutung „Kleinigkeiten“ hat. Daß diese Verwechselung hier in der Flüchtigkeit ihren Grund hat, ergibt eine andere Stelle, an der sich ebenfalls die Phrase à tous crins vorfindet, deren Übersetzungsweise, wiewohl sie auch dort verfehlt ist, wenigstens das erkennen läßt, daß ihm *crin* in seiner eigentlichen Bedeutung „Haar“ nicht fremd ist. S. 28|34 tritt uns nämlich ein Bellevillois *à tous crins* (= ein rabiater Gesell von Belleville, einem Pariser Arbeiterviertel, das oft ein Herd von Unruhen war) entgegen, der von Konzessionen den Preußen gegenüber nichts hören will; da kurz vorher derartige Leute farouches démocrates genannt sind, kann überhaupt kein Zweifel über den Sinn von à tous crins obwalten. Und doch übersetzt Tuhten: „ein Bewohner von Belleville, *der mit Haaren handelte!*“ Wie ist er zu dieser Übersetzung gekommen? Einfach dadurch, daß dieser Bellevillois an unserer Stelle sich mit einem Kaufmann unterhält, und daraus hat Tuhten den Schluß gezogen, daß auch der andere der kaufmännischen Zunft angehören müsse. Jener Kaufmann wird aber bei Sarcey als négociant d. h. Großkaufmann bezeichnet. Tuhten mißfällt diese Bedeutung, da er wahrscheinlich einem Großkaufmann nicht zumuten will, daß er sich zu einer Unterhaltung mit einem ganz gewöhnlichen „Haarenhändler“ herablassen sollte, und er hat also beschlossen, daß *négociant* die Bedeutung *Gewürzkrämer* haben soll, der sonst frz. *épicier* heißt.

S. 180|191 wird die freudige Aufregung geschildert, die sich des Pariser Publikums bemächtigte, als sich in der Stadt die Kunde verbreitete, daß sich endlich auch die Provinz geregt und zu den Waffen gegriffen hatte. Und diese erfüllte hiermit nur ihre Pflicht und Schuldigkeit, da sie ja für die Greuel des Krieges recht eigentlich verantwortlich war: sie

hatte für denselben gestimmt, indem sie mit erdrückender Majorität sich zu gunsten des kaiserlichen Plebiszits erklärte und so der Regierung, deren Werk die mexikanische Expedition gewesen war, eine neue *Vollmacht* erteilte: Cette province . . était responsable de la terrible guerre . . . Elle l'avait votée . . en nous envoyant une écrasante majorité en faveur du plébiscite impérial et en donnant ainsi . . un nouveau *blanc-seing* au gouvernement. Tuhten verwechselt le *blanc-seing* (Blankett, Vollmacht) mit la *saignée* (Aderlaß) und denkt an saigner qn. jusqu'au *blanc* (jmd. gehörig zur Ader lassen); er übersetzt: „indem sie dadurch der Regierung, die schon an der Expedition nach Mexiko genug hatte, einen neuen *Aderlaß* beibrachte". O diese Provinz! Sie suchte zwar jetzt die Sache wieder gut zu machen, indem sie „über das preußische Belagerungsheer hinweg den Parisern einen herzlichen Gruß der Ermunterung zuwinkte", aber jenen Aderlaß wird man ihr gewiß lange Zeit nicht verziehen haben! Wie ganz anders handelte doch später Moltke, wiewohl ein Feind, an den Parisern, wenigstens nach dem zu urteilen, was Tuhten entdeckt hat! Denn jetzt wissen wir's: das Bombardement der Stadt bezweckte nichts anderes, als den guten Parisern in jenen für sie so trübe und einförmig dahinschleichenden Leidenstagen etwas *Abwechselung* zu verschaffen! Und damit verhält es sich also: S. 275|291 wird uns von Sarcey mitgeteilt, daß viele Pariser in dem anhaltenden, heftigen Bombardement nur eine Kriegslist sahen; Moltke wolle nämlich, sagten sie, ihre Aufmerksamkeit ablenken, während er selbst eine große Truppenmacht von dem Belagerungsheer ablösen, sie unversehens auf die Loire-Armee unter Chanzy werfen und diese vernichten wolle: M. de Moltke, disaient-ils, ne nous canonne si furieusement que pour nous donner le *change* (d. h. um uns zu *täuschen*). Tuhten übersetzt: „Herr von Moltke kanoniert uns nur so lange, um uns *Abwechselung zu verschaffen*". Er verwechselt hier also le *change* (Tausch) mit le *changement,* abgesehen davon, daß die Verbindung donner un changement ein Unding ist.

S. 125|133 beleuchtet Sarcey die Pläne der Führer der Belleviller Partei, die die Kommune verlangten; sie stützten sich hierbei auf ihr gutes Recht, da sie ihren Gegnern vorhalten konnten: „Zu der Zeit, wo ihr selbst in der Opposition waret, hieltet ihr es für höchst unbillig, Paris einen frei gewählten Gemeinderat zu verweigern. Mit welchem Recht befolget ihr jetzt ein *Verfahren,* das so oft, so bitter von euch getadelt worden ist?" Die Worte des Originals lauten: De quel droit suivez-vous des *errements,* si souvent, si aigrement blâmés par vous? Tuhten übersetzt: „Mit welchem Recht verfolgt ihr einen *Irrtum* usw.". Diese sinnlose Übersetzung erklärt sich daraus, daß les *errements* (Weg, Verfahren) mit l'*erreur* (Irrtum) verwechselt worden ist. Schon im Lateinischen hat errare die doppelte Bedeutung „wandern, wandeln" und „irren"; vgl. stellae errantes „Wandelsterne, Planeten". So kommt es auch, daß in errer und dessen Ableitungen ursprünglich beide Bedeutungen vereinigt waren*) und daß le chevalier errant nicht als irrender, sondern als *fahrender* Ritter, juif errant, wie der Franzose den ewigen Juden bezeichnet, als *wandernder* Jude aufzufassen ist. Von errer in der Bedeutung „wandern" ist nun les errements, und in der zweiten Bedeutung „irren" l'erreur abgeleitet. Das Verbum selbst hat im Neufranzösischen die Bedeutung „wandern" eingebüßt.

Wenn S. 234|247 *officier* de la Légion d'honneur bei Tuhten durch *Ritter* (st. Offizier) der Ehrenlegion wiedergegeben wird, so ignoriert er damit die Einteilung des französischen Ordens der Ehrenlegion in die fünf Klassen der Ritter (chevaliers), Offiziere (officiers), Komture (commandeurs), Großoffiziere (grand'officiers), Großkreuze (grand'croix). Doch was Wunder, wenn für Tuhten officier „Ritter" bedeutet, da er doch für das Wort „Offizier" ein anderes

*) Vielfach wird errer in der Bedeutung „wandern" auf itinerare (iterare) zurückzuführen gesucht.

Äquivalent im Französischen ausfindig gemacht hat, und das ist — wer errät es wohl? — *office!* Kaum glaublich, aber dennoch wahr! Man höre: Sarcey erzählt von der mangelhaften Organisation der Krankenträger, weil eben keine genügende Anzahl sich hierzu eignender Leute aufgebracht werden konnte; dann heißt es S. 244|258 weiter: Ce que j'ose à peine dire, ce qui est vrai pourtant, c'est que pour ce service patriotique, il fallut renoncer aux bons *offices* de la garde nationale = man mußte selbst auf die guten *Dienste* der Nationalgarde verzichten (näml. weil auf sie kein Verlaß war). Tuhten übersetzt: „Was ich kaum zu sagen wage, was aber dennoch wahr bleibt, ist, daß man zu diesem patriotischen Dienst auf die guten *Offiziere* der Nationalgarde verzichten mußte".

Wer etwas derartiges hat fertig bringen können, der wird uns nicht mehr in Erstaunen setzen, wenn er folgende großartige Entdeckung macht. Sarcey erzählt von der trunkenen Freude der Pariser, als zum erstenmal seit dem Anfang der Belagerung der General Ducrot auf dem Plateau von Villiers einen kleinen Erfolg über die Preußen davongetragen hatte: Les Prussiens s'étaient retirés, *nous laissant* deux canons, leurs blessés et leurs morts (S. 196). Allerdings entsprachen die rechts und links von dem Hauptschauplatz eingeleiteten Operationen keineswegs der Erwartung, aber, fährt er S. 197|209 fort, qu'importait cela! Au centre nous étions restés maîtres; nous couchions sur les positions conquises, dans les *draps* de l'ennemi, was Tuhten kaltblütig also übersetzt: „Aber was schadete das? Im Zentrum waren wir die Herren geblieben; wir legten uns auf den eroberten Positionen nieder und hüllten uns in die *Fahnen* des Feindes". Es ist zwar an der vorher zitierten Stelle gesagt worden, daß die Preußen den Franzosen zwei Kanonen überließen, aber von im Stiche gelassenen Fahnen ist weder dort etwas gesagt noch geschichtlich etwas bekannt geworden. Der geneigte Leser der Übersetzung wird darob eine verblüffte Miene machen, falls er nicht etwa das französische Original zum Vergleiche heranzieht und bemerkt, daß da etwas ganz anderes, und zwar nur die harmlose Bemerkung steht: „wir schliefen in den *Decken* des Feindes". Tuhten ist sich eben des Unterschiedes nicht bewußt, der trotz der engen Verwandtschaft beider Worte zwischen le *drap* (Tuch, Decke) und le *drapeau* (Fahne) obwaltet!

S. 33|40 setzt uns Sarcey auseinander, wie die einzelnen Räume der Neuen Oper zu den verschiedensten militärischen Zwecken verwendet wurden. So sei das Parterre zu Lagerquartieren für Mobilgardisten eingerichtet worden: Le rez-de-chaussée fut pris . . par des campements de *mobiles*. Bei Tuhten lesen wir: „Das Erdgeschoß wurde durch Lagerung von *Mobilien* eingenommen"! Abgesehen von dem absonderlichen deutschen Ausdruck ist hier unverzeihlicherweise les *mobiles* „Mobilgardisten" mit les *meubles* (resp. le mobilier) „Mobilien (Mobiliar)" verwechselt worden.

S. 213|226 erzählt Sarcey folgendes: Ein militärischer Rapport vom 27. Dezember verkündet, daß in der vergangenen Nacht zwei starke Geschützsalven sich vom Mont-Valérien her haben vernehmen lassen, die die Vermutung nahelegen könnten, daß der Feind die Eisenbahnbrücke gesprengt hat. Was daran wahr sei, soll *im Laufe des Tages* festgestellt werden: Le fait sera vérifié *dans la journée*. Tuhten macht daraus: „Die Tatsache wird *in der Zeitung* verkündigt werden". Er verwechselt also *la journée* mit *le journal!*

Ein andermal wird *la besogne* (Arbeit) und *le besoin* (Not) verwechselt. So wenn Sarcey S. 151|160 in bezug auf den Pariser Arbeiter bemerkt: il travaille dur, quand il *est à la besogne*, und wenn dies von Tuhten übersetzt wird: „er arbeitet hart, wenn er *das Geld nötig hat*". Aber être à la besogne bedeutet ja „am Werke, an der Arbeit sein" (also etwa: „er schont sich nicht, wenn er *an der Arbeit ist*"), während „wenn er das Geld nötig hat" durch quand

il a besoin d'argent ausgedrückt werden müßte. Denselben Fehler begeht übrigens Tuhten noch an einer anderen Stelle. S. 84|92 bespricht Sarcey den Mangel an militärischer Zucht und Ordnung bei den „Nationalgardisten" und bemerkt, daß es hiergegen nur ein Abwehrmittel gäbe, das wäre, die Leute zu einer erschöpfenden Tätigkeit zu zwingen: Il n'y aurait eu qu'un moyen de préserver les hommes de ces hasards, c'eût été de les astreindre . . à un travail épuisant. *La besogne* ne manquait pas. Die letzteren Worte übersetzt Tuhten: „Die *Notwendigkeit* dazu fehlte nicht", während doch der richtige Sinn ist: „An *Arbeit* fehlte es nicht". Der Unterschied aber zwischen le travail und la besogne ist hier derselbe wie zwischen labor und opus im Lateinischen.

S. 226|240 wird prescriptions *oiseuses* durch *müßiggängerische* Vorschriften übersetzt und somit *oiseuses,* das „müßig, unnütz, zwecklos" heißt, mit *oisives* verwechselt.

Bemerkenswert ist auch die Übersetzung S. 26|33 à tout *propos* „bei jedem *Vorschlag*" (st. bei jeder *Gelegenheit*), und ebenso S. 258|272 à ce *propos* „bei diesem *Vorschlag",* wobei *le propos* mit *la proposition* verwechselt wird.

S. 185|197 ist von den Schwierigkeiten der Organisation der Nationalgarde die Rede. Doch schließlich wurde alles geordnet, so gut es eben ging, dank dem guten Willen der Pariser Bürgerschaft: Tout finit par s'arranger *tant bien que mal grâce* au bon vouloir de la bourgeoisie parisienne. Tuhten übersetzt: „Zuletzt wurde alles, *ob gern oder ungern,* dem guten Willen der Pariser Bürgerschaft anheimgegeben". Statt grâce mit dem folgenden au bon vouloir zu verbinden, zieht er es zum vorhergehenden und sieht tant bien que mal grâce als eine dem Deutschen „ob gern oder ungern" entsprechende Phrase an. Diese unsinnige Auffassung hat darin ihren Grund, daß er *grâce* (Dank) mit *gré* (Gefallen) verwechselt und daß ihm die in jenem Sinne sehr geläufige Ausdrucksweise *bon gré mal gré* vorschwebt, wobei wohl zum Teil der Umstand mitgewirkt hat, daß grâce und gré nicht nur lautlich, sondern auch etymologisch eng miteinander verwandt sind, da grâce vom lat. *gratia,* gré von *gratum* (angenehm) abstammt. Die Folge aber dieser verkehrten Auffassung war, daß nunmehr au bon vouloir von s'arranger abhängig gemacht und dieses nicht minder verkehrt durch „anheimgegeben werden" übersetzt wurde. Aber dies ficht Tuhten nicht im geringsten an: in solchen Zurechtlegungen ist er eben ein vollendeter Meister.

Dem soeben besprochenen nahe verwandt ist ein Fehler, den Tuhten S. 65|72 begeht, wenn er avec *force* imprécations „mit einem *starken* Fluch" übersetzt. Er verwechselt hier avec *force* imprécations (mit *vielen* Flüchen) mit avec une *forte* imprécation, also ein Substantiv mit einem Adjectiv, wozu er um so eher sich hat verleiten lassen, als ihm diese besondere Art des Gebrauchs von force (= beaucoup) ohne folgendes de unbekannt ist.

S. 106|112 wird den Worten les proclamations . . nous recommandaient . . de *dépaver* nos cours (eine Maßnahme, die den Parisern zum Schutze gegen die einfallenden Sprenggeschosse des Belagerungsheeres anempfohlen wurde) von Tuhten der Sinn untergeschoben: „Die Proklamationen befahlen uns an, unsere Höfe zu *pflastern".* Dann wäre aber *paver* erforderlich, da *dépaver* gerade das Gegenteil, das Pflaster aufreißen, bedeutet.

S. 90|97 heißt es, daß der Frohsinn die den Parisern eigentümliche äußere Form ist, in die sich bei ihnen alle Schmerzen *hüllen* (d. h. hinter der sie alle Schmerzen zu verbergen suchen): Elle (näml. la gaieté) est la forme essentiellement parisienne, dont *s'enveloppent* ici toutes les douleurs, was Tuhten, indem er *envelopper* mit *développer* verwechselt, also übersetzt: „Er (d. h. der Mutwille) ist der speziell pariserische Ausdruck, womit sich alle Schmerzen hier *entwickeln."*

Ähnlich verwechselt Tuhten S. 226|239 *couvrir* (verdecken) mit *découvrir* (aufdecken), S. 292|309 *contester* (bestreiten) mit *attester* (bestätigen), S. 194|206 *respirer* (atmen, aussprühen) mit *inspirer* (erwecken).

Einer anderen Verwechselung begegnen wir S. 199|211, wo uns Sarcey erzählt, daß, mochte man einen eben errungenen militärischen Erfolg ausnutzen und auf der Straße nach Osten weiter vordringen, oder die Truppen auf Orléans werfen, in beiden Fällen *das Endresultat die Befreiung war*: la délivrance était *au bout*. Dieses *au bout* „*am* Ende" (also eigentlich: „die Befreiung winkte am Ende") verwechselt nun Tuhten mit *à bout* und übersetzt: „die Befreiung war *zu* Ende".

Nach Sarcey zerfiel die Nationalgarde in die garde nationale *de marche* oder *mobilisée*, die für solche Operationen bestimmt war, bei denen es auf die Beweglichkeit der Truppenkörper ankommt, also für den Marsch und den Kampf, und in die garde *sédentaire* d. h. solche, die bei den Laufgräben und den Vorposten verharrte. Doch man verstand es nicht, aus der garde nationale de marche denjenigen Nutzen zu ziehen, den man bei ernsterem Willen mit Fug und Recht von ihr hätte erwarten können. Man machte viel Aufhebens von ihren kaum nennenswerten Leistungen, man überhäufte sie mit Komplimenten, aber das war alles. Und nun lasse ich die eigenen Worte Sarceys folgen: „Man beschränkte sich hinsichtlich der *Marschbataillone* der Nationalgarde auf diese schönklingenden Phrasen der Ermunterung": On se borna, pour la garde nationale *de marche*, à ces encouragements de parade (S. 186|197 f.). Tuhten übersetzt: „Bei diesen glänzenden Ermutigungen bestand man in der Nationalgarde darauf, *zu marschieren*". Vornehmlich ist es hier die Verwechselung von *marche* mit *marcher*, die diese unsinnige Übersetzung veranlaßt hat; dazu hat sich eine zweite Verwechselung gesellt, nämlich die von *se borner* mit *s'obstiner*, ganz zu geschweigen von den übrigen Fehlern, die dieses kurze Sätzchen zieren. Übrigens hat Tuhten ebensowenig, wie hier *de marche,* an einer anderen Stelle den Gegensatz davon, *sédentaire*, richtig aufgefaßt, indem er S. 185|196 Telle compagnie de patriotes, aussi ardente de langage que *sédentaire de nom et de fait* also übersetzt: „Manche Compagnie von Patrioten, die ebenso heftig im Reden, als *beständig im Denken und Handeln* war" statt „die ebenso ungestüm in der Rede wie *seßhaft dem Namen und der Sache nach* war". Zu der falschen Übersetzung aber des Wortes sédentaire durch *„beständig"* ist Tuhten ebenso flüchtig wie naiv auf die Weise gelangt, daß er hier sein Wörterbuch zu Rate zog und daß, als er dort angegeben fand: *„beständig an einem Orte bleibend"*, er sich mit dem zunächststehenden Worte begnügte.

S. 183|194 übersetzt Tuhten soldats *émérites „verdiente* Soldaten" statt *„ausgediente"*, indem er *émérites* und *de mérite* nicht auseinanderhält.

S. 149|158 erzählt Sarcey, daß gerade die *wohlhabende Klasse der Bevölkerung,* la *grosse bourgeoisie,* es war, die, um sich einen Ulk zu machen und die Schrecken der Belagerung spaßhaft zu übertreiben, Katzen, Hunde und Ratten verspeiste. Tuhten verwechselt *la grosse* bourgeoisie mit *le gros de la* bourgeoisie und übersetzt: *„die große Maße der Bürger"*.

Einem ähnlichen Fehler begegnen wir S. 154|164, wo Sarcey schreibt: Ceux qui souffrirent peut-être le moins du siège, ce furent les pauvres authentiques, inscrits, qui vivent de l'*assistance publique*. Tuhten übersetzt dies: „Diejenigen, welche vielleicht am wenigsten unter der Belagerung litten, waren die authentischen, eingetragenen Armen, welche von dem *Beistand des Publikums* (st. von der *öffentlichen Armenpflege*) leben". Er sieht also *publique* in diesem Falle als gleichbedeutend mit *du public* an.

Erstaunlich ist, was nicht alles bei Tuhten durch „oder“ übersetzt wird. Das Gelindeste, was er sich hierbei leistet, ist die Verwechselung von *ou* (oder) und *où* (wo) S. 238|252. Viel schlimmer ist schon die Verwechselung von *au* und *ou* S. 105|112: Während des ganzen Monats Oktober machte man sich auf das Bombardement gefaßt. Alle Tage sagte man zu den Parisern: Glaubet es nur, morgen haben wir's, oder *spätestens* übermorgen: Tous les jours, on nous disait: Vous savez, c'est pour demain, ou après-demain *au plus tard*. Tuhten übersetzt: „Ihr wißt, morgen oder übermorgen *oder* später“. Beiläufig bemerkt, ist ihm der französische Gebrauch von *vous savez* in solchen Fällen, wie der vorliegende, nicht bekannt, wo es nämlich fast nur ein nichtssagendes Füllwort ist und dazu dient, in etwas lebhafter Weise die Aufmerksamkeit auf etwas hinzulenken, entsprechend ungefähr dem deutschen „Sie können mir glauben, hören Sie, ich sage Ihnen“. — Noch viel schlimmer steht es gar mit der Übersetzung von S. 37|44: des canons allongeant leurs gueules *ouvertes* hors des embrasures „Kanonen, die ihre *offenen* Mündungen aus den Schießscharten herausstreckten“. Tuhten hat *ouvertes* in zwei Teile zerspalten, *ou vertes*, dadurch veranlaßt, daß er augenscheinlich in seinem Texte (wie es auch in dem von uns zugrunde gelegten wirklich der Fall ist) das Wort in dieser Weise über zwei Zeilen verteilt vorfand, wobei der Bindestrich hinter *ou* sehr undeutlich ausgefallen war. Er übersetzt alsdann: „Kanonen, welche ihre Mündungen *oder Röhren* aus den Schießscharten hervorstreckten“. Er stempelt also auf eigene Faust *verte* zu einem französischen Substantivum und verleiht ihm huldvollst die Bedeutung *Röhre!* Hätte er auch nur ein wenig Umsicht gezeigt, so hätte er selbst dann, wenn ouvertes auf einer Zeile stände und durch einen Druckfehler in zwei Worte auseinandergerissen wäre, auf dem Wege einer von selbst sich aufdrängenden Konjektur auf das Richtige verfallen müssen. — Auffallend ist es, wenn er sogar *or* („nun aber“) zweimal mit *oder* übersetzt, wahrscheinlich durch den gleichen An- und Auslaut dazu verleitet. S. 122|130 werden die Friedenshoffnungen besprochen, die man in Paris an die von Thiers mit den europäischen Fürstenhöfen geführten Unterhandlungen knüpfte. Jetzt hört man, Thiers sei zurückgekehrt und habe ungehindert die preußischen Linien passiert. Darauf gründet man folgenden Schluß: Wenn Hr. v. Bismarck Hr. Thiers mit der Regierung der Nationalverteidigung in Verbindung treten läßt, so betrachtet er den Waffenstillstand nicht als unmöglich; *nun* ist *aber* der Waffenstillstand das Vorspiel zum Frieden: Si M. de Bismarck laisse communiquer M. Thiers avec le gouvernement de la défense, c'est qu'il ne regarde pas l'armistice comme impossible; *or*, l'armistice, c'est la préface de la paix. Tuhten übersetzt: „so ist das, weil er einen Waffenstillstand nicht für unmöglich hält; *oder* ist der Waffenstillstand die Einleitung zum Frieden“. Die zweite Stelle findet sich S. 229|243: In Frankreich gilt es als Grundsatz, daß der Soldat seine Suppe gegessen haben muß. „Ist die Suppe gut?“ wird stets bei der Regimentsbesichtigung gefragt. *Nun* ist *ja* die Suppe ein sehr gutes Nahrungsmittel, aber ihre Zubereitung nimmt viel Zeit in Anspruch, die dem Soldat im Felde meistens nicht zu Gebote steht, und so bleibt für ihn der Genuß der Suppe in der Regel ein illusorischer Begriff: La soupe est-elle bonne? demande toujours l'inspecteur, quand il passe en revue les choses du régiment. *Or*, c'est une très bonne nourriture que la soupe. Mais . . . Die Übersetzung bei Tuhten lautet: „ „Ist die Suppe gut“? fragte der Inspektionsoffizier immer, wenn er die Sachen des Regiments Revue passieren ließ. *Oder:* „Die Suppe ist ein sehr gutes Nahrungsmittel“. Aber . . .“. Wer versteht dies?

Auch in anderen Fällen verwechselt Tuhten ein französisches Wort mit einem ähnlich klingenden deutschen, was dann mitunter zu ergötzlichen Übersetzungen führt. So, wenn Sarcey S. 46|53 von den braven, wohldisziplinierten Marinesoldaten erzählt, daß, um sie nicht dem bösen Beispiel der Zuchtlosigkeit der anderen Waffengattungen auszusetzen, die Vorgesetzten ihnen nur selten ans Land zu gehen (d. h. auszugehen) gestatteten und sie in den Forts festhielten. „Kaum daß wir", heißt es weiter, „ab und zu Gelegenheit hatten, sie zu sehen, wie sie mit ihrer martialischen und zugleich gutmütigen Miene in unseren Straßen *dahinsegelten* (d. h. einherzogen)": C'est à peine, si, par-ci par là, nous avions occasion de les voir, avec leur air martial et bon enfant tout à la fois, *filer leur nœud* dans nos rues. Der Ausdruck filer son nœud (Knoten zurücklegen) ist der Seemannsprache entnommen und wird in bezug auf die Schiffe gebraucht; hier ist er humoristisch auf die auf dem Lande befindlichen Seesoldaten angewandt, ebenso wie kurz vorher in bezug auf dieselben „ausgehen" durch „ans Land gehen" (descendre à terre) ausgedrückt ist; denn wie diese Leute früher aus dem Schiffe ans Land stiegen, so steigen sie jetzt aus den Forts in die Stadt hinab. Und nun höre man, wie Tuhten die Stelle übersetzt: „Es war sehr selten, daß wir hier oder dort Gelegenheit hatten, sie zu sehen — mit ihrem kriegerischen und doch gutmütigen Aussehen — wenn sie in unseren Straßen *saßen und Netze strickten*". In dem frz. nœud erblickt er offenbar ein dem dtsch. *Netz* verwandtes Wort, und infolgedessen muß auch filer (spinnen) seine Bedeutung ändern.

Die Anlehnung eines französischen Wortes an ein ähnlich klingendes deutsches finden wir ferner S. 264|280. Das Bombardement, weit entfernt, Schrecken zu verbreiten, erregte unter der Bevölkerung eine lebhafte Neugier; ja, man ulkte darüber. Von Schrecken und Wehgeschrei keine Spur; „es herrschte im Gegenteil lustige Ausgelassenheit, wobei jener den Parisern so eigentümliche Zug, den man *Spottsucht* nennt, wahre Wunder wirkte, wie seinerzeit das Chassepotgewehr": ce fut au contraire une explosion de railleries, où ce tour d'esprit particulier aux Parisiens qu'on appelle la *blague* fit merveille, comme jadis le chassepot. Das frz. Wort *blague* läßt sich im Deutschen nicht ganz genau wiedergeben: es bezeichnet die Sucht, sich über den Ernst und die Bitterkeit der Lebenslage heiter hinwegzusetzen und jedem Ereignis einen humorvollen Zug abzulauschen. Der Sinn des Wortes kann an unserer Stelle nicht zweifelhaft sein, wenn man die Erzählung weiter verfolgt und als eine der Äußerungen dieser „blague" folgendes verzeichnet findet: Man hatte den Parisern angeraten, daß, sobald sie durch das charakteristische Pfeifen auf die Annäherung einer Granate aufmerksam gemacht worden wären, sie sich platt auf die Erde werfen sollten, um nicht von den Granatsplittern getroffen zu werden. Wenn man nun einen den wohlsituierten Klassen angehörenden Bürger auf der Straße herumstolzieren sah, wartete man, bis er an eine Pfütze kam; dann rief man aus voller Kehle: „Achtung, eine Granate!" — und der arme Mann, wie von einer Tarantel gestochen, warf sich schnell hin und geriet mit der Nase in die Pfütze, aus der er dann zappelnd unter großem Hallo herausgezogen wurde. Und doch übersetzt Tuhten: „es war im Gegenteil ein Ausbruch von Witzen, oder sie gaben vielmehr den Dingen eine Wendung, die dem Pariser ganz besonders eigen und die man *„Blech"* nennt. Und dieses tat Wunder, wie ehemals das Chassepotgewehr". Also *blague* soll *Blech* heißen, nur weil beide Worte einander äußerlich ähnlich sind, sonst aber nichts miteinander zu schaffen haben! Blech ist vielmehr diese und unzählige andere derartige Übersetzungen, die uns aufgetischt werden, Blech statt goldener, unverfälschter Münze wagt man hier dem ahnungslosen, sein vollwichtiges Geld dafür bezahlenden Leser zu bieten! Ganz geschweigen wollen

wir von der Verwechselung von *ou* und *où* und von der sonstigen verständnislosen Übersetzung dieser Periode.

S. 253|267 lesen wir: les obus . . *éclatent* sur cette terre durcie par la gelée d. h. die Granaten *platzen* auf dieser hartgefrorenen Erde. Tuhten dagegen leistet sich folgende Übersetzung: „die Granaten *rutschten* auf der durch den Frost verhärteten Erde *aus*". Ganz gewiß leitet er *éclater* von dem deutschen *ausgleiten* ab; diese Bedeutung kommt aber vielmehr dem franz. *glisser* zu.

S. 169 f.|181 wird die Sitzung eines Frauenklubs beschrieben, in dem die Männer höchstens nur als Zuschauer geduldet werden. Einer der anwesenden Männer, ein baumlanger Nationalgardist, macht sich nun durch einen Zwischenruf unliebsam bemerklich; flugs stürzen sich mehrere Frauen auf ihn, kneifen ihn, kratzen, und er entgeht nur in *Fetzen* ihren Händen: et il ne s'échappe qu'en *lambeaux* de leurs mains. Bei Tuhten heißt es: „und er entrann ihren Händen nur in *Lumpen*". Er hat sich zu dieser Übersetzung durch die Ähnlichkeit beider Worte verleiten lassen und weiß nicht, daß der französische Ausdruck für *Lumpen* haillons oder guenilles ist. Trotz der begrifflichen Verwandtschaft aber besteht doch ein wesentlicher Unterschied zwischen Fetzen und Lumpen.

Interessant in ihrer Art ist die Verwechselung, der wir S. 264|280 begegnen. Sarcey versichert wieder einmal, wie so oft im Verlaufe seiner Erzählung, daß er *hier* die Wahrheit sagen wolle, so wie er es *überall* zu tun sich bemüht habe: *ici* je vais dire la vérité, comme j'ai essayé de le faire *partout*. Das Wort *partout*, dessen wahre Bedeutung durch den Gegensatz, in den es zu *ici* tritt, noch schärfer hervortritt, übersetzt nun Tuhten *durchaus*. Anlaß dazu hat ihm die deutsche Vulgärsprache gegeben, in der partout in ebendieser Bedeutung oft verwendet wird; der französischen Sprache ist diese Bedeutung des Wortes durchaus unbekannt.

Etwas anderer Natur ist die Verwechselung S. 168|179. Dort wird eine von den vielen Klubsitzungen geschildert, in denen es meist stürmisch zuging, die aber auch der komischen Auftritte nicht entbehrten. In der betreffenden Sitzung nun führt ein wilder Geselle das Wort, schlägt mit der Faust auf den Tisch und erklärt, der Augenblick sei gekommen, mit der Theologie und mit Gott gehörig aufzuräumen. „Ich fürchte nicht den Blitz", wettert er los; „ich hasse den Gott, den elenden Gott der Priester, und ich wollte, wie die Titanen, den Himmel stürmen, um ihn zu erdolchen". Da ruft ihm eine spöttische Stimme zu: Faudrait un ballon! Tuhten, die komische Seite der Situation verkennend, übersetzt: „Es kommt auf einen *Versuch* an!" Nein, nicht dies, sondern „dazu wäre ein *Ballon* nötig" ruft jene spöttische Stimme, und man begreift jetzt, aber auch erst jetzt, den beißenden Spott, der sich in diesen Worten kundgibt. Tuhten hat augenscheinlich an das im Deutschen so häufig gebrauchte Fremdwort *ballon d'essai* gedacht! Sonderbar!

S. 218|230 lesen wir von der großen Teuerung und Seltenheit der Lebensmittel im Monat Dezember. Sarcey kennt manche schöne Frau, der man am Neujahrstage (an dem man meist in Frankreich, statt, wie bei uns, zu Weihnachten, Geschenke, étrennes genannt, darzubringen pflegt) anstatt der üblichen Bonbons eine Düte Kartoffeln oder ein Stück Käse verehrte: Je sais telle jolie femme qui, au Jour de l'An, a reçu, au lieu des bonbons accoutumés, un *sac* de pommes de terre, ou un morceau de fromage. Tuhten läßt der hübschen Frau einen *Sack* Kartoffeln schenken! Man stelle sich die Sensation vor, die ein solcher Gratulant erregt haben wird, wenn er mit einem Sack Kartoffeln seinen feierlichen Einzug in den Salon hielt! An und für sich könnte allerdings un *sac* de pommes de terre so über-

setzt werden, denn das Wort ist beiden Sprachen gemeinsam, aber der Zusammenhang der Stelle verlangt, daß man hier dem Worte *sac* die spezielle Bedeutung „Düte" als die allein mögliche zuweist.

Dieses Beispiel leitet uns über zu den zahlreichen Fällen, in denen es sich nicht um die Verwechselung verschiedener Worte, sondern verschiedener Bedeutungen eines und desselben Wortes handelt. Die häufigste Verwechselung dieser Art hat *aussi* erfahren müssen. Dies Wort hat bekannterweise zwei Bedeutungen: „auch" und „daher", und zwar letztere Bedeutung dann, wenn es am Anfange des Satzes steht, in welchem Falle es meist die Inversion des Subjektes zur Folge hat. Tuhten übersetzt aber aussi unterschiedslos durch „auch", wie z. B. S. 199|211 *Aussi* fut-on fort surpris: *„Auch* (st. daher) war man sehr überrascht".

Das Wort *campagne* hat bekanntlich neben der Bedeutung „Feld, Land" auch die andere: „Feldzug". Nun lesen wir bei Sarcey S. 45|52: On leur (näml. den dem Blutbade von Sedan entronnenen Soldaten) avait répété *tout le long de la campagne* les mots du Times: „Vous êtes des lions conduits par des ânes", was Tuhten also übersetzt: „Man hatte ihnen *auf dem ganzen Marsch durch das Land* die Worte der Times zugerufen: „Ihr seid Löwen, von Eseln geführt!" statt: *„den ganzen Feldzug hindurch"*.

S. 226|239 werden unter den anderen Mißständen, die in der französischen Armee herrschten, auch die *vices* de l'intendance, „die *Mängel* der Intendantur", erwähnt. Tuhten findet hier mehr Gefallen an der anderen Bedeutung von vice und fabelt von *„Lastern* der Intendanz".

S. 84|92 erfahren wir von dem Leicht- und Frohsinn, mit dem die Nationalgardisten in der ersten Zeit der Belagerung von Paris in den Tag hineinlebten: Les bouteilles succédaient aux bouteilles, *les tournées aux tournées* d. h. „Eine Flasche folgte auf die andere, *eine Runde auf die andere*". Unter Zugrundelegung einer weiteren Bedeutung von *tournée* übersetzt Tuhten unrichtig: „Flaschen folgten auf Flaschen, *Ausflüge auf Ausflüge*".

S. 148|158 lesen wir: Mais on comprend que la carte n'y était pas des plus variées, et que les *additions* ne laissaient pas d'être salées. Es ist hier die Rede davon, daß manche Restaurateure in der Zeit der bitteren Not es doch fertig brachten, ihre Kunden zu bespeisen. „Aber man wird begreifen", heißt es weiter nach der Übersetzung Tuhtens, „daß die Speisekarten nicht sehr reich an Abwechselung und daß die *Beilagen* gesalzen waren". Aber nicht von „Beilagen" ist hier die Rede. Tuhten schwebte die Bedeutung „Zusatz" vor, und es ist ihm unbekannt, daß addition noch eine spezielle Bedeutung hat, die für unsere Stelle allein zutrifft; les additions salées bedeutet nämlich die (gesalzenen, oder besser) *gepfefferten Rechnungen.* Die Rechnung wird in den französischen Speisehäusern mit den Worten verlangt: L'addition, s'il vous plaît!

Nachdem Sarcey auf die Unsicherheit der politischen Lage in Europa hingewiesen hat, fährt er S. 202|215 also fort: Ce sera donc un branle-bas *général* d. h. „Es wird also zu einer *allgemeinen* Umwälzung kommen". Tuhten macht daraus: „Das wird wohl das Zeichen einer Umwälzung sein, *General!*" Tuhten ahnt also nicht, daß général hier ein Adjektiv ist, er weiß nicht, daß die Anrede „General!" im Französischen mon général lautet, er bekümmert sich nicht darum, daß seine Übersetzung mindestens ein Komma vor général voraussetzt, er nimmt keine Rücksicht auf den ganzen Zusammenhang der Stelle, an der auch nicht die geringste Spur von einem General zu finden ist, dem jene Anrede gelten könnte. Etwas Ähnliches leistet sich Tuhten an folgender Stelle. S. 248|262 spricht Sarcey

von der Einrichtung der Militär-Lazarette und von den sie bedienenden Schwestern; er bemerkt hierbei: Leur costume n'est point *uniforme* d. h. Ihr Kostüm ist nicht *gleichförmig*. Tuhten übersetzt: „Ihr Kostüm war nicht *Uniform*". Es ist ihm also unbekannt, daß uniforme nicht nur ein Substantiv, sondern auch ein Adjektiv sein kann, und daß es hier das letztere ist.

S. 193|206 wird von der Popularität berichtet, deren sich lange Zeit eine Kanone erfreute, mit Namen „Joséphine"; sie wurde sogar poetisch verherrlicht. Weshalb diese vielmehr als eine andere? Geheimnis! „Die Mode *weht*, wo es ihr beliebt": la mode *souffle* où il lui plaît. Dieser Ausspruch ist offenbar eine Paraphrase des bekannten biblischen: le vent souffle où il veut „der Wind bläset, wo er will" (Joh. 3,8). Tuhten verwechselt diese Bedeutung mit einer anderen desselben Verbs und übersetzt: „Die Mode *flüstert es zu*, wie (!) es ihr gefällt".

Das Köstlichste aber in dieser Beziehung hat sich Tuhten S. 276|292 geleistet. Dort wird nämlich berichtet, daß man dem Generalstabe nicht recht traute und ihn sogar des Verrates beschuldigte. Man konnte sich sonst nicht erklären, auf welche Weise die Preußen so genau davon informiert waren, auf welche Punkte die französischen Angriffe gerichtet werden sollten, und deshalb stets auf ihrer Hut waren. „Durch wen konnten sie so *zur rechten Zeit* benachrichtigt werden, wenn nicht durch die Vertrauten des Herrn Trochu?" Par qui pouvaient-ils être ainsi avertis *à point nommé*, sinon par les confidents de M. Trochu? Tuhten sieht in diesem *point* nicht ein Substantiv, sondern die Negation und übersetzt, ohne sich im geringsten durch die dabeistehende Präposition à stören zu lassen: „Durch welchen *Ungenannten* konnten sie auf diese Art unterrichtet werden"?

S. 39|45 erzählt Sarcey folgendes: Die Gefühle, die während dieser Periode unruhiger Erwartung die Herzen der Pariser Bürgerschaft bewegten, waren sehr verwickelter Natur, und *um sie genau voneinander zu scheiden, dazu gehört jedenfalls eine feine Beobachtungsgabe:* les sentiments qui agitèrent la bourgeoisie parisienne . . furent très complexes, et *d'une analyse qui ne laisse pas d'être délicate à l'observateur*. Die häufig vorkommende frz. Phrase *ne laisser pas de* mit Inf. läßt sich nicht wörtlich wiedergeben und bedeutet ungefähr soviel wie das Deutsche *jedenfalls*. Die etwas ungewöhnliche Wendung aber d'une analyse qui ne laisse pas d'être délicate à l'observateur verdient ihr Entstehen dem Streben nach möglichster Vereinfachung des sprachlichen Ausdrucks und bedeutet eigentlich: „von einer Art, daß die genaue Scheidung (dieser Gefühle) wegen ihrer Feinheit für den Beobachter jedenfalls nicht ganz leicht ist". Wir müssen hier, um ein richtiges Deutsch zu erzielen, zu der oben angeführten freieren Übersetzungsweise greifen. Nun sind aber für Tuhten solche Feinheiten der französischen Sprache ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch; er sieht in *laisser* die Bedeutung „zulassen, erlauben" und übersetzt, ohne sich durch die feminine Form délicate verblüffen zu lassen: „Die Gefühle . . waren sehr verschiedener Natur und *von einer Zersetzung, welche dem Beobachter nicht erlaubt, zu zartfühlend zu sein*".

Daß Tuhten in derartigen Fällen offenbaren Widersinn nicht scheut, dafür ein Beispiel. S. 208|221 lesen wir: Die Franzosen klapperten vor Kälte mit den Zähnen (*grelottaient*, was Tuhten durch „erfroren" wiedergibt!), während die Preußen, in ihre dicken Schaffelle eingehüllt und sich tief in das Erdreich hineinwühlend, *vor Kälte geschützt* schliefen: les Prussiens . . dormaient *à l'abri du froid*. Nun heißt aber à l'abri de qch. nicht nur „*vor* etw.", sondern auch „*durch* etw. geschützt (unter dem Schutze von etw.)"; zu dieser zweiten Bedeutung bekennt sich hier Tuhten, wenn er ganz unschuldig übersetzt: „während die Preußen . . *unter dem Schutze der Kälte* schlummerten".

S. 33|40 werden die Worte: du haut en bas, l'Opéra nouveau *respira la guerre* von Tuhten übersetzt: „Von oben bis unten *roch* das neue Opernhaus *nach* Krieg" (st. *atmete* Krieg), aus weiter keinem anderen Grunde, als weil in gewissen Fällen, wiewohl in ganz anderer Beziehung, respirer auch „riechen" bedeuten kann, z. B. respirer le parfum d'une rose „an (aber nicht: *nach*) einer Rose riechen".

Höchst ergötzlich wirkt die Übersetzung einer anderen Stelle. S. 290f.|307f. wird auf die ruhige Ergebung hingewiesen, mit der die Nachricht von einem baldigen Waffenstillstand aufgenommen wurde. Nur quelques bataillons de garde nationale, les uns par simple *pose,* les autres emportés par l'excès d'une patriotique douleur, protestèrent d. h. „einige Bataillone der Nationalgarde protestierten, die einen, *bloß um den äußeren Schein zu wahren,* die andern, fortgerissen von dem Übermaß eines inneren patriotischen Schmerzes". Das Wort *pose* bedeutet hier die „theatralische Pose, Affektiertheit, Effekthascherei", also *par simple pose* wörtlich: „aus bloßer Affektiertheit". Weil aber pose auch das „Aufstellen einer *Wache*" bedeutet, so übersetzt Tuhten die Worte *les uns par simple pose:* „die einen aus weiter keinem Grunde, *als weil sie gerade Wache hatten"!*

Betrachten wir nun einige von den zahlreichen Fällen, in denen die Übersetzung Tuhtens gegen die *syntaktischen* Gesetze der Sprache verstößt.

S. 209f.|222f. wird uns gesagt, daß sonst das Militär es ist, das die Zivilbevölkerung in Kriegszeiten anspornt. Hier war das Umgekehrte der Fall: c'était la bourgeoisie qui . . imposait à tous par son énergique attitude la nécessité de combattre. Et *qu'on ne dise pas* qu'elle n'en parlait si à son aise que parce qu'elle n'allait pas aux coups de sa personne. Tuhten übersetzt: „Es war die Bürgerschaft, welche allen durch ihre energische Haltung die Notwendigkeit klar machte, kämpfen zu müssen und *ja nicht zu glauben,* daß sie deshalb so ermunternd davon sprach, weil es nicht an ihre eigene Person ging". Schon wenn man den fehlerhaften Satzbau dieser Übersetzung an und für sich betrachtet, muß man das lebhafte Gefühl haben, daß hier nicht alles in Ordnung ist; und dem ist auch so. Der bloße Umstand, daß mit qu'on ne dise pas ein ganz neuer Satz beginnt, hätte davon abhalten sollen, diese Worte als einen „daß"-Satz aufzufassen und noch von imposait la nécessité abhängen zu lassen. Qu'on ne dise pas ist hier einfach ein Aufforderungssatz; denn es ist bekannt, daß ein solcher gewöhnlich mit que eingeleitet wird, und die richtige Übersetzung der Stelle lautet: „Die Bürgerschaft war es, die durch ihre energische Haltung allen die Notwendigkeit aufdrängte zu kämpfen. *Und man sage nicht,* daß sie nur deshalb klug reden hatte, weil sie nicht ihre eigene Person daransetzte".

S. 207|220 heißt es: Ainsi nous nous leurrions *jusqu' au bout de chimères vaines.* Diese Worte lauten in der Übersetzung Tuhtens: „So schmeichelten wir uns mit der Hoffnung, *bis zum Ende der eiteln Chimäre".* Nun ist aber de chimères vaines nicht von jusqu'au bout abhängig, sondern von nous nous leurrions, und also zu übersetzen: „Wir schmeichelten uns *bis zuletzt mit* eitlen Chimären". Die Phrase jusqu'au bout steht hier selbständig und hat dieselbe Bedeutung wie S. 201: il a bien voulu rester à Paris jusqu'au bout.

S. 27|34. Von Jules Favre rührte die Phrase her: Ni un pouce de notre territoire, ni une pierre de nos forteresses (weder einen Zoll unseres Gebietes noch einen Stein unserer Festungen)! Aber diese rhetorische Floskel konnte Unannehmlichkeiten für ihn im Gefolge haben, wenn die Sache schief ging; c'était se lier les mains et *se condamner,* si l'inexorable nécessité nous poussait de malheur en malheur, *ou à se déjuger, ou à résigner ses pouvoirs* au risque d'une révolution nouvelle en face de l'ennemi. Tuhten übersetzt: „das hieß so-

viel als sich die Hände binden und *sich selbst das Verdammungsurteil zu sprechen*, wenn die unerbittliche Notwendigkeit uns von Unglück zu Unglück trieb; *oder sich unrichtig beurteilen; oder seiner Macht sich begeben* durch das Risiko einer neuen Revolution im Angesicht des Feindes". Wer versteht diesen Gallimathias? Der Fehler steckt darin, daß Tuhten die drei Infinitive se condamner ou à se déjuger ou à résigner als völlig gleichwertig ansieht und sie sämtlich von c'était abhängig sein läßt, während in Wirklichkeit die beiden letzten Infinitive von se condamner regiert werden, was schon ihre Verbindung mit à deutlich anzeigt. Dazu gesellt sich noch die unsinnige Übersetzung von se déjuger und au risque. Richtig muß die Stelle wie folgt verdeutscht werden: „das hieß sich die Hände binden und, wenn die unerbittliche Notwendigkeit uns von Unglück zu Unglück trieb, *sich dazu verurteilen, entweder sein Wort zurückzunehmen oder sein Amt niederzulegen,* wenn man nicht eine neue Revolution im Angesicht des Feindes heraufbeschwören wollte".

S. 270|286. Das linke Seineufer ist durch die Beschießung sehr gefährdet. „Die Regierung hatte alles getan, um den Leuten der bedrohten Stadtviertel die Möglichkeit zu bieten, auszuziehen; abgesehen davon, daß die Bewohner des rechten Ufers, die auf der andern (d. h. linken) Seite der Seine Freunde zählten, ihnen die Gastfreundschaft angeboten hatten, hatte die Verwaltung ihnen Kasernen, leere Wohnungen, Baracken zur Verfügung gestellt": Le gouvernement avait fourni aux gens des quartiers menacés toutes les facilités pour déménager; outre que tous les habitants de la rive droite, qui comptaient des amis sur l'autre côté de la Seine, leur avaient offert l'hospitalité, l'Administration avait mis à leur disposition (näml. à la disposition des gens des quartiers menacés) des casernes, des logements vides, des baraquements. Dies übersetzt Tuhten: „Die Regierung hatte den Leuten in den bedrohten Stadtteilen alle möglichen Erleichterungen gewährt, um ausziehen zu können; *außerdem (!) allen den Bewohnern des rechten (!) Ufers,* soweit sie nicht auf der anderen Seite der Seine von Freunden gastlich aufgenommen worden, Kasernen . . zur Verfügung gestellt". Man beachte hier, nebenbei bemerkt, die Verwechselung von *outre que* mit *outre cela!*

Mehr auf mangelhafter Beherrschung der deutschen Sprache als auf unrichtiger Auffassung des Sinnes beruhen derartige fehlerhafte Übersetzungen wie die folgenden: S. 297|315 ils se portaient candidats übersetzt Tuhten: „sie wollten sich um eine Kandidatur bewerben" st. „sie bewarben sich um ein Mandat". — S. 235|249 (la croix rouge) n'a jamais rien protégé du tout (d. h. „hat nie das geringste beschützt") lautet in der Übersetzung Tuhtens: „hat niemals irgend jemand etwas behütet". — S. 9|15 wird nous crions comme *des perdus* übersetzt: „wir schreien wie *die Verlorenen*" (st. wie *Besessene*). — Wenn der frz. Schriftsteller seine Leser mit vous anredet, so gibt Tuhten dieses Wort durch „Sie (ihr)" wieder st. „man".

Anderseits verstößt Tuhten nicht selten gegen die Forderung, daß Fremdwörter möglichst vermieden werden, so S. 185|197, wo On organisa, on équipa, on instruisit un certain nombre de compagnies de guerre übersetzt wird: „man organisierte, equipierte, instruierte usw.". Ähnlich lautet S. 133|142 die Übersetzung der Worte: les journaux furent pleins de rectifications, de récriminations et de démentis: „Die Zeitungen waren voll Rektifikationen, Rekriminationen und Dementis".

Ist schon der Druck dieses Buches ein Fehler gewesen, so kommen überdies noch viele Druckfehler darin vor. Einer der amüsantesten ist es jedenfalls, wenn man die Worte S. 221|233 quand il fait froid, on a besoin de se chauffer also übersetzt liest: „wenn man *feuert* (soll heißen: *friert*), verspürt man die Notwendigkeit, sich zu erwärmen". Einen Druckfehler

freilich hat Tuhten nicht selbst verschuldet, sondern er hat ihn schon in seiner frz. Vorlage vorgefunden, so daß der einzige Vorwurf, der gegen ihn erhoben werden kann, der ist, daß er das dort Befindliche gedankenlos nachgeschrieben hat. S. 67|74 ist nämlich als Jahrestag der Gründung der Republik der *21. November* angegeben; es ist aber vielmehr der *21. September* (1792) gemeint.

Aus obiger Darstellung ergibt sich zur Genüge, ein wie schweres Unrecht dem französischen Original denen gegenüber zugefügt worden ist, die nicht in der Lage sind, das Buch im Urtext zu lesen, und die im Vertrauen auf den Ruf der Reclamschen Verlagsfirma zu dieser Übersetzung greifen. Nur ein gedankenloser Leser wird sich an einer derartigen geistigen Nahrung genügen lassen; wer aufmerksam gelesen hat, der wird über manches Unverständliche oder Kuriose bedenklich den Kopf geschüttelt haben, doch nicht selten der arglosen Meinung gewesen sein, daß, abgesehen von Unbeholfenheit im Ausdruck, von absurden Redewendungen und Konstruktionen, die Schuld an dem franz. Original selbst liege; nur den wenigsten wird der Verdacht aufgestiegen sein, daß der alleinige Missetäter — der Übersetzer ist. Traduttore, traditore.